

September 2017

Jesuiten

Verantwortung für die Schöpfung



Mit den Worten Laudato si', dem Sonnengesangs des hl. Franz von Assisi entnommen, beginnt die gleichnamige Enzyklika von Papst Franziskus. Durch den Bezug auf dieses poetische Lob der guten und schönen Schöpfung, setzt der Papst ein klares spirituelles Vorzeichen. Zugleich wird dadurch das von uns Menschen dieser Schöpfung zugefügte Leid und deren Zerstörung umso deutlicher und schmerzlicher sichtbar. Die Bilder dieses Heftes, Fotografien von P. Simon Lochbrunner SJ, machen uns diese Spannung in eigener Weise anschaulich.

IMPRESSUM

»Jesuiten«. Mitteilungen der österreichischen Jesuiten 3/2017, Jg. 91

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Ordensprovinz
der Gesellschaft Jesu, Dr. Ignaz Seipel-Platz 1, 1010 Wien,
P. Bernhard Bürgler SJ (Provinzial), DVR 0029874(234)

Schriftleiter: P. Klaus Schweiggel SJ

Redaktion: Maximilian Heine-Geldern SJ, P. Hans Tschiggerl SJ

Redaktionsadresse: Dr. Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

Fotos: 1, 5, 6, 9, 11, 14, 16, 17 SJ-Bild: Simon Lochbrunner SJ, 4 SJ-Bild:
Christian Ender, 12 Diözese Linz/Maria Appenzeller, 15 Lukas Köhler,
23 Patmos, alle anderen Redaktionsarchiv

Herstellung: Grasl fair print

Offenlegung: »Jesuiten« dient der Kommunikation der Österreichischen
Provinz der Gesellschaft Jesu mit ihren Freundinnen und Freunden

Gedruckt auf FSC-Papier

EDITORIAL

Liebe Freunde, liebe Leserinnen und Leser!

An unsere Verantwortung für die Schöpfung erinnert die letzte Generalkongregation des Jesuitenordens (2016), indem sie auf die grundlegende Verbindung zwischen Umweltkrise und sozialer Krise hinweist. „Diese Krise entsteht durch die Art, wie Menschen andere Völker und die Güter der Erde gebrauchen und missbrauchen“ (Dekret 1,2). Daher ruft sie zur Versöhnung mit der Schöpfung auf und verknüpft damit die Aufforderung „dabei zu helfen, eine zerbrochene Welt zu heilen, eine neue Weise des Produzierens und Konsumierens zu fördern, die Gottes Schöpfung in den Mittelpunkt stellt“ (D.1,29). Als ersten Schritt dazu bedarf es einer persönlichen Haltungsänderung, einer „ökologischen Umkehr“, von deren Notwendigkeit Papst Franziskus in *Laudato si'* eindringlich spricht. Darüber hinaus verlangt die „vielfältige Herausforderung der Sorge für unser gemeinsames Haus (...) eine vielfältige Antwort“ (D.1,29). Zu dieser Antwort herausgefordert sind wir Jesuiten in Kooperation mit allen, die wie der Papst „mit Sorge für alle“ auf unseren gemeinsamen Planeten blicken. Die Autorinnen und Autoren dieses Heftes bilden sowohl die Vielfältigkeit der Herausforderung wie das verbindende Wissen um unsere Verantwortung für die „Sorge für das gemeinsame Haus“ ab. Nicht zuletzt aber geben die Beiträge Zeugnis von einer breiten Allianz bei der Suche nach Antworten auf diese die Menschheit bedrängenden Fragen.



Maximilian Heine-Geldern SJ

P. Klaus M. Schweiggl SJ (Schriftleiter)

P. Hans Tschiggerl SJ



P. Michael Sievernich SJ

ist Prof. em. für Pastoraltheologie der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt und der Kath.-Theol. Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

EVANGELIUM DER SCHÖPFUNG

Papst Franziskus und seine öko-soziale Enzyklika

In den bald fünf Jahren seines Pontifikats hat Papst Franziskus mit zahlreichen Überraschungen aufgewartet, angefangen von seinem ersten Auftritt auf der Weltbühne als erster Lateinamerikaner und erster Jesuit auf dem Stuhl Petri, der sich erstmals den Namen Franziskus gab. Ebenso überraschend waren die drei großen Schreiben, die er in kurzer Abfolge veröffentlichte und damit programmatisch verdeutlichte, was er in Kirche und Welt als dringende Fragestellungen ansah.

Ein Hauptthema, das er immer wieder neu umkreist, ist zweifellos die Reform als Erneuerung (Renovation), Neuausrichtung (Konversion) und Umgestaltung (Transformation), sei es in der Kirche, in der globalen Welt oder in der Menschheit. In seinen Schreiben spielt er auf der kirchlichen Ebene, der Weltebene und der Menschheitsebene die Reformanliegen durch. So dreht sich das erste, das Apostolische Schreiben *Evangelii gaudium* (2013) um die Reform des Einzelnen (Selbstreform) und der Kirche und wendet sich an alle Kir-

chenmitglieder. Das zweite Schreiben, die Enzyklika *Laudato si'* (2015), weitet den Blick auf eine öko-soziale Welt-Reform, die sich an alle Menschen richtet, während das Apostolische Schreiben, *Amoris laetitia* (2016), sich wieder an die Kirche wendet, aber die Aufmerksamkeit auf das Menschheitsthema von Ehe und Familie in der späten Moderne hinlenkt. Die Themen scheinen weit auseinander zu liegen, doch bleiben sie über den reformerischen Impetus miteinander verbunden.

Daran ist leicht zu erkennen, dass Papst Franziskus wieder an das Zweite Vatikanische Konzil und dessen Reformen anknüpft, sie aber bis in die Gegenwart fortschreibt und neue Akzente setzt. So betont er die neue Evangelisierung der Weltkirche, die soziale und ökologische Sorge um das gemeinsame Haus und die pastorale und kulturelle Achtsamkeit für Ehe und Familie in Kirche und Gesellschaft.

In allen drei Bereichen spielt die Verantwortung eine besondere Rolle, also jene ethische Kategorie, die erst im 20. Jahrhundert ihre Karriere begann. Sie

Die überkommene Ethik der Nähe musste durch eine moderne Ethik der Ferne ergänzt werden.



folgte der enormen Ausweitung der Handlungsmöglichkeiten, die bis dahin auf die unmittelbaren Lebenskreise beschränkt waren, aber noch nicht die globalen Lebensbedingungen und die ferne Zukunft im Blick haben konnten. Die überkommene Ethik der Nähe musste durch eine moderne Ethik der Ferne ergänzt werden. Durch die wachsende Komplexität wuchs die Reichweite der Verantwortung in der Weltkirche, der Weltgesellschaft und der planetarischen Menschheit. Der Jesuit Pierre Teilhard de Chardin sprach daher von einer neuen „Ultra-Verantwortung“, und der jüdische Philosoph Hans Jonas formulierte eine Ethik der Verantwortung, die in den Imperativ mündet: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“

Aufrufe zur globalen Verantwortung, aber auch Mahnungen vor Unverant-

wortlichkeit und „ökologischer Schuld“ (LS 51) finden sich vielfach im Text von *Laudato si'*: „Wir müssen wieder spüren, dass wir einander brauchen, dass wir eine Verantwortung für die anderen und für die Welt haben und dass es sich lohnt, gut und ehrlich zu sein.“ (LS 229) Nach dem Subsidiaritätsprinzip tragen alle Menschen in abgestufter Weise Verantwortung. Jeder und jede ist für den eigenen Lebensstil und die Konsumgewohnheiten verantwortlich, auf besondere Weise sind Unternehmer und Politiker in der Verantwortung, aber auch Wissenschaftler und Päpste, Künstler und Kirchenleute. Angesichts dieser globalen Verantwortung möchte Papst Franziskus sich an alle Menschen wenden, die den Planeten Erde bewohnen. Wollte er durch *Evangelii nuntian-di* einen Reformprozess in der Kirche in Gang setzen, so möchte er mit seiner Enzyklika *Laudato si'* „in Bezug auf unser gemeinsames Haus in besonderer

Weise mit allen ins Gespräch kommen.“ (LS 3). Damit setzt er auf den wechselseitigen Dialog und zitiert nicht nur Positionen des päpstlichen Lehramts, sondern auch Bischofskonferenzen der Weltkirche sowie Dokumente wie die ökumenische Erd-Charta (Den Haag 2000) und die Rio-Erklärung über Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen (Rio 1992). Auch Philosophen und Theologen kommen zu Wort wie etwa Romano Guardini, der angesichts

der enormen technologischen Entwicklung in der Neuzeit über Macht und Machtmissbrauch reflektierte. Wie die Macht zu bändigen sei und die Verantwortung zunehmen könne, das beschäftigt auch den Papst in der Enzyklika (vgl. LS 105).

Die umfangreiche päpstliche Enzyklika beginnt mit dem poetischen Sonnengesang des Franz von Assisi, dessen Anfangszeile „Laudato si’, mi’ Signore“ in ein weltbekanntes Lied eingegangen



ist. Damit schlägt Papst Franziskus das Thema der schönen Schöpfung und einen spirituellen Grundton an, auf dessen Hintergrund umso schärfer die Verwerfungen hervortreten, die dem gemeinsamen Haus der Erde widerfahren: Klimawandel und Verschmutzung, Verlust der Biodiversität, Wasser und Nahrungsmangel und nicht zuletzt eine weltweite soziale Ungerechtigkeit (LS 48). Damit verdeutlicht der Papst, dass die ökologische und soziale Frage Hand in Hand gehen und seine öko-soziale Enzyklika auf Transformation drängt, vor allem zugunsten der Armen. „Evangelium der Schöpfung“ lautet die Überschrift zur Entfaltung einer Schöpfungsethik, die Harmonie und Schönheit sowohl der Natur als auch der Technik betont. Dadurch treten aber auch hier die menschlichen Ursachen der sozialen und ökologischen Krise hervor, die der Papst auf die Globalisierung des „technokratischen Paradigmas“ zurückführt (LS 108f). Zur Lösung dieser Fragen schlägt Papst Franziskus im zentralen vierten Kapitel eine „ganzheitliche

*„Wir müssen wieder spüren,
dass wir einander brauchen,
dass wir eine Verantwortung für die
anderen und für die Welt haben
und dass es sich lohnt, gut und ehrlich
zu sein“.*

Ökologie“ vor (LS 138), die zahlreiche Dimensionen verknüpft, von Umwelt und Wirtschaft, über Kultur und Gesellschaft, bis zu alltäglichen Lebensweisen und urbanen Strukturen. Gemeinwohl und Solidarität der Generationen aber bestimmen die „Humanoökologie“ (LS 155). Schließlich geben am Schluss des Dokuments Leitlinien Orientierung für die politischen, wirtschaftlichen und religiösen Dialoge, verbunden mit einem Plädoyer für eine ökologische und spirituelle Erziehung. Laudato si' nimmt in der Lehre von Papst Franziskus einen zentralen Stellenwert ein, der sich durch einen dialogischen Grundzug mit der Weltkirche und mit den Wissenschaften auszeichnet. Angesichts von Klimawandel, Armut und Ungleichheit zielt die Enzyklika auf die wachsende Verantwortung ab, die einen responsorischen Charakter hat, denn sie gibt auf ein Wort (Gottes) Ant-Wort. So wirkt die Enzyklika an der Lösung globaler Probleme mit, um die „Achtsamkeit für die Schwachen“ (LS 10) zu fördern und die Solidarität der einen Menschheit zu stärken.



Christina Maria Plank

war Schasching-Fellow 2016/2017 der ksoe (Katholische Sozialakademie Österreichs) und ist derzeit Post-Doc am Institut für Soziale Ökologie der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

SOZIAL-ÖKONOMISCH-ÖKOLOGISCH

Neue Weisen des Produzierens und Konsumierens fördern

Versucht man, die Wertschöpfungskette seines Mobiltelefons zurückzuverfolgen und diese auf Nachhaltigkeit zu überprüfen, stößt man schnell an Grenzen. Denn Einzelteile davon sind aus sogenannten seltenen Erden hergestellt. Diese werden Konfliktminerale genannt, wenn deren Gewinnung in Konfliktgebieten erfolgt. Der Abbau von Coltan in der Demokratischen Republik Kongo, eines notwendigen Rohstoffs für Smartphones, wäre hierfür ein bekannter Fall. Ein anderes Beispiel für konflikthafte Rohstoffgewinnung stellt der Anbau von Zuckerrohr in Brasilien dar. Unter teilweise sklavenartigen Bedingungen wird Zuckerrohr produziert, um in Brasilien, aber auch in der Europäischen Union, zu Agrartreibstoffen weiterverarbeitet zu werden.

Diese beiden Bilder sollen exemplarisch veranschaulichen, dass ein gewohntes weiter wie bisher in unseren Produktions- und Lebensweisen, nicht möglich ist.

Denn unsere momentan herrschen-

de kapitalistische Produktions- und Lebensweise beruht auf der Ausbeutung von Mensch und Natur. Diese äußert sich anhand eines voranschreitenden Klimawandels wie auch einer weit auseinanderklaffenden Schere zwischen Arm und Reich. Die dominante Produktions- und Lebensweise ist einerseits durch das Wirken transnationaler Konzerne und unfairer Handelspolitiken abgesichert.

Gerechtigkeit, die innerhalb wie auch zwischen den Generationen Geltung hat.

Andererseits spielen ebenso Alltagsstrukturen und -handlungen für deren dauerhafte Wirkung eine große Rolle. Die Politikwissenschaftler Ulrich Brand und Markus Wissen sprechen daher von einer imperialen Lebensweise, die tief in diesen Handlungsmustern eingeschrieben ist.

Die Mittel- und Oberklassen im globalen Norden, aber auch zunehmend in den Schwellenländern, leben auf Kosten des globalen Südens. Sie verbrauchen natürliche Ressourcen, die dort beispielsweise mittels Monokulturplantagen an- oder durch zerstörerischen Bergbau abgebaut werden. Die Ausbeutung dieser Ressourcen



führt zur Degradation von Böden, zur Verschmutzung ganzer Landstriche und der Vertreibung von KleinbäuerInnen und indigener Völker. Der Ressourcenexport bettet diese in den globalen Weltmarkt und den damit einhergehenden wirtschaftlichen Abhängigkeiten ein. Dadurch wird mit deren traditionellen Produktions- und Lebensweisen gebrochen und in den ProduzentInnen-Ländern eine steigende soziale Ungleichheit vorangetrieben.

Um mit dem Status Quo zu brechen, ist deshalb die Einführung und erfolgreiche Durchsetzung von neuen Produktions- und Lebensweisen notwendig. Diese möchte ich anhand folgender fünf Punkte skizzieren.

(1) Neue Produktions- und Lebensweisen müssen nachhaltig sein.

Wie in den 17 Zielen für nachhalti-

ge Entwicklung der Vereinten Nationen erwähnt, müssen Konsum- und Produktionsmuster nachhaltig gestaltet werden. Nachhaltigkeit ist hierbei im Sinne einer inter- sowie intragenerationellen Gerechtigkeit zu verstehen, mit anderen Worten einer Gerechtigkeit, die innerhalb wie auch zwischen den Generationen Geltung hat. Außerdem muss Nachhaltigkeit als die tatsächliche Vereinbarkeit der in vielen Nachhaltigkeitsmodellen postulierten drei Dimensionen – nämlich der sozialen, der ökonomischen und ökologischen – gefasst werden.

(2) Es geht nicht um eine bloße Änderung des individuellen Lebensstils, sondern um das Umgestalten der Produktions- und Konsumbeziehungen.

Wenngleich die KonsumentInnenmacht gestaltend wirken kann, reicht

ein Aufbrechen der individuellen Konsummuster allein nicht aus. Scheinbar umweltbewusste KonsumentInnen verfügen über einen größeren ökologischen Fußabdruck, als andere, denen weniger Einkommen zur Verfügung steht. Das heißt ein vermeintlich umweltbewusster, aber konsumorientierter Lebensstil ist und bleibt ressourcenintensiv. Veränderungen müssen jedoch darüber hinaus passieren und dürfen nicht bei bloßen Konsumententscheidungen halt machen. Produktionsprozesse müssen demokratischer gestaltet werden und die Beziehungen zwischen Produzierenden und Konsumierenden sind neu zu definieren.

(3) Mit dem ökonomischem Wachstum als Ziel muss gebrochen werden.

Kapitalistisches Wachstum darf nicht länger als Paradigma dienen, wie es die Green Economy – ein vermeintlich Grünes Wirtschaften – oder Konzepte von Green Growth verbreiten und fördern. Stattdessen ist mit dem kapitalistischen Wachstum zu brechen.

(4) Dafür brauchen wir ein Umdenken, das auf anderen Prinzipien basiert.

Nicht materielle Werte, sondern

Konzepte wie Konvivialität, also die Zeit beispielsweise mit FreundInnen und Familie zu verbringen und die das Gemeinschaftliche in den Vordergrund stellen, sind zu fördern. In der De-growth-Bewegung wird Konvivialität besonders hervorgehoben. Aber auch Solidarität und die Tugenden der Genügsamkeit und Achtsamkeit sind für solch ein Umdenken von Bedeutung.

(5) Eine institutionelle Verankerung ist nötig, um wirklich nachhaltig und nicht nur nischenhaft wirken zu können.

Die Frage nach einer Verankerung der nachhaltigen Produktions- und Lebensweisen, nach ihrer Absicherung und Integration in gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, ist daher prominent in den Mittelpunkt zu stellen. Wir, als KonsumentInnen aber vor allem auch als politische Subjekte, müssen es uns zu unserer gemeinsamen politischen Aufgabe machen, uns für neue Produktions- und Lebensweisen einzusetzen, um diese einzuführen, durchzusetzen und zu verankern.

Es geht nicht um eine bloße Änderung des individuellen Lebensstils, sondern um das Umgestalten der Produktions- und Konsumbeziehungen.

growth-Bewegung wird Konvivialität besonders hervorgehoben. Aber auch So-





Christian Spieß

ist Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Katholischen Privat-Universität Linz und leitet das 2017 gegründete Johannes Schasching SJ-Institut.

ZEITBEDINGT UND ZEITGERECHT

Schöpfung und Nachhaltigkeit als Kernthemen der Soziallehre der Kirche

Die Auseinandersetzung des kirchlichen Lehramts mit der Verantwortung für die Schöpfung sowie mit Umwelt- und Klimaschutz ist das Beispiel für eine „zeitbedingte und zeitgerechte“ (P. Schasching SJ) Sozialverkündigung. Die Enzyklika *Octogesima adveniens* (1971) von Papst Paul VI. ist dafür ein Schlüsseltext. Das Dokument reagiert sensibel auf die „Zeichen der Zeit“ und entwickelt einen systematischen Zugang zur Herausforderung der Umweltzerstörung. Die Enzyklika steht sonst eher im Schatten der Wahrnehmung der „katholischen Soziallehre“, erschließt aber bemerkenswert deutlich und frühzeitig die Tragweite der Ökologie-Thematik – und skizziert bereits ein sozialetisches Prinzip der Nachhaltigkeit.

Mit der Enzyklika *Populorum progressio* (1967) wurde die Soziallehre ausdrücklich auf die globale Perspektive verpflichtet. Das ist zwar im weltkirchlichen Maßstab eigentlich selbstverständlich, aber es ist eben ein Unterschied, ob wir über Gerechtigkeit, Gemeinwohl und Solidarität in Bezug auf Nationalstaaten, einzelne Volkswirtschaften oder Regionen spre-

chen, oder ausdrücklich in Bezug auf die „Weltgesellschaft“ insgesamt. Vier Jahre später bindet Paul VI. dann die Verantwortung für die Schöpfung in diesen Zusammenhang ein: Umweltprobleme werden nicht als „bloße“ ökologische Probleme behandelt, sondern als globale soziale und ökonomische Herausforderungen.

Dem Menschen werde plötzlich bewusst, dass die Folge seines eigenen Handelns „ebenso katastrophal wie unerwartet über ihn hereinbricht“. Der Ausbeutung der Natur folge die Gefahr, dass der Mensch „selbst zum Opfer [dieser] auf ihn selbst zurückschlagenden Schändung“ werde (*Octogesima adveniens* Nr. 21). Dies könne „in Kürze zu Lebensbedingungen führen“, die für die Menschen „unerträglich werden. Hier handelt es sich um ein so weit ausgreifendes Problem, daß die ganze Menschheitsfamilie davon betroffen wird.“ (Ebd.) Wie weit dieses Problem ausgreift, macht Paul VI. u. a. am Beispiel der Migration deutlich, indem er auf „Bevölkerungsgruppen“ verweist, „die ihre Heimat verlassen haben, um Arbeitsgelegenheiten zu suchen oder aus Katastrophengebieten geflohen

oder ungesundem Klima geflohen sind“ (OA Nr. 17).

Paul VI. kritisiert gewiss nicht grundsätzlich die Marktwirtschaft mit Privateigentum, mahnt aber die Gemeinwohlverpflichtung bzw. Sozialpflichtigkeit des Eigentums im Wirtschaftsprozess an. Ökologie, soziale Situation und Ökonomie werden dabei nicht getrennt, sondern als drei Aspekte einer Herausforderung dargestellt. Die bestehenden sozialetischen Orientierungen der Soziallehre werden auf das mit der weltwirtschaftlichen Dynamik und

mit der globalen sozialen Situation eng verbundene Problem der

Umweltzerstörung ausgeweitet. Charakteristisch dafür ist der erweiterte Verantwortungsbegriff der Enzyklika, der die „zukünftigen Lebensbedingungen“ als politische Herausforderung darstellt und damit das sozialetische Prinzip der Nachhaltigkeit einführt: „Je höher die Kultur steht, je stärker der Sinn für Freiheit wird, und je mehr der Mensch zu der Einsicht kommt, wie schwerwiegend unter den Ungewissheitsbedingungen von heute getroffenen Entscheidungen sich auf

die Lebensbedingungen der Zukunft auswirken können, umso dringender wird [das] berechnete Verlangen“ nach einer gemeinsamen politischen Gestaltung der ökonomischen, sozialen und ökologischen Situation (OA Nr. 47). Daran kann Papst Franziskus heute unmittelbar anschließen.

Aus zwei Gründen kann die sozialetische Verantwortung für die Schöpfung als Kernthema der kirchlichen Sozialverkündigung bezeichnet werden: Zum einen, weil die Thematik relativ früh ausdrücklich benannt und als Problem

analysiert worden ist; zum anderen, weil es gelungen ist, diese „neue Veränderung“

Die Enzyklika Octogesima adveniens ist eigenartigerweise bei der aktuellen Rezeption von Laudato si' wenig beachtet worden.

in die normative Systematik der katholischen Soziallehre einzubinden, wofür das heute weithin geläufige Sozialprinzip der Nachhaltigkeit ein Ausdruck ist. Dies belegt nebenbei auch, dass das von manchen belächelte Denken in „Sozialprinzipien“ durchaus offen ist für Erweiterungen, Weiterentwicklungen und Neuorientierungen sowie für ein immer wieder neu zu gestaltendes der kirchlichen Sozialverkündigung.





Lukas Köhler

ist Geschäftsführer des Zentrums für Umweltethik und Umweltbildung, Zentrum für Globale Fragen an der Hochschule für Philosophie in München.

SORGE UM EINEN LEBENSWERTEN PLANETEN

Globale Herausforderung im Bereich der Umwelt

Wir leben in einer globalisierten Welt, in der der Mensch das erste Mal die Möglichkeit hat, bewusst seine Umwelt so deutlich zu verändern, dass er nach dem Nobelpreisträger Paul Crutzen als geologischer Faktor gesehen werden muss. Damit sind aber auch die Probleme, die durch menschliches Handeln entstehen, aus einer globalen Perspektive zu betrachten. Angesichts dieser neuen und in vielen Fällen ökologischen Rahmenbedingungen betont die Politik oftmals eine stärkere Verantwortung und eine Verpflichtung zur Nachhaltigkeit. Welche Probleme der „grundlegenden Verbindung zwischen der Umweltkrise und der sozialen Krise“, die Papst Franziskus anspricht, sind auf globaler Ebene zu betrachten? Nach dem Ende des kalten Krieges scheinen Liberalismus, Kapitalismus, Demokratie und Globalisierung die entscheidenden Paradigmen einer immer stärker zusammenwachsenden und vernetzten Welt zu sein. Aber gerade aufgrund der

Papst Franziskus verweist auf die Unterscheidung zwischen der individuellen Sorge für „unser gemeinsames Haus“ und globalen Problemdimensionen.

Globalisierung und der damit einhergehenden stärkeren Vernetzung und Mobilität unterschiedlicher Menschen, Kulturen und Religionen, stellen sich heute einige Anfragen an den Liberalismus als globales Leitparadigma.

Die Enzyklika *Laudato si'* scheint den Paradigmen des Liberalismus und seiner Fokussierung auf das Individuum eben genau eine solche Anfrage entgegenzustellen. Insbesondere ist die

hierbei vorgelegte Kritik an eine spezielle, völlig entfesselte Form des Kapitalismus geknüpft. Dabei verweist

Papst Franziskus auf die Unterscheidung zwischen der individuellen Sorge für „unser gemeinsames Haus“ und unterschiedlichen globalen Problemdimensionen. Denn bei Klimaschutz, sicherer Energieversorgung oder nachhaltigem Ressourcenmanagement geht es im Kern immer auch um (sozial-)ethische Fragen – um das angemessene Verständnis von Natur und Nachhaltigkeit, um Fragen der Umweltethik und damit auch um die Zuordnung



von globaler Gerechtigkeit sowie der Gerechtigkeit zwischen Generationen. Zudem sind geeignete Maßstäbe der Abwägung zwischen Handlungsoptionen, aber auch zwischen Ansprüchen intra- und intergenerationaler Gerechtigkeit zu finden. Umwelt- und Nachhaltigkeitsprobleme lassen sich nur dann umfassend und zukunftsweisend bearbeiten, wenn diese Grundsatzfragen systematisch geklärt werden. Hier liegen auch die beiden drängendsten Probleme einer globalisierten Welt, der menschengemachte Klimawandel, seine ökologischen, menschenrechtlichen

Hier liegen auch die beiden drängendsten Probleme einer globalisierten Welt, der menschengemachte Klimawandel sowie die Kurzfristigkeit internationaler Politik, die selten die Interessen künftiger Generationen vor Augen hat.

aber auch sozialen Probleme sowie die Kurzfristigkeit internationaler Politik, die eben selten die Interessen künftiger Generationen vor Augen hat. So sprechen die Länder des globalen Südens zum Beispiel oft die historische Schuld an. In ihren Ausführungen stellen sie einen Anspruch darauf, ähnlich wie die Industrienationen CO₂ zu emittieren, um ihre eigene Entwicklung voranzutreiben. Auch zukünftige Generationen stellen Ansprüche aus Perspektive der Gerechtigkeit an uns. Hierbei drücken sich zwei Dimensionen des Zusammenspiels (sozial-)ethischer Fragen



und der Fragen der Umwelt auf globaler Ebene aus. Zum einen muss bei der Bekämpfung von Umweltschäden auch immer die soziale Dimension bedacht werden, auf die die Enzyklika explizit hinweist. Zum anderen muss aber die Sorge für einen lebenswerten Planeten auch für die Zukunft Teil jeder ethischen Überlegung sein. Dabei überschneiden sich Nachhaltigkeit und intergenerationelle Gerechtigkeit oft. Viele der Lebensbedingungen, die der Mensch heute in seiner Umwelt verändern kann, werden sich stark auf zukünftige Generationen auswirken. Je mehr Einfluss heutige Generationen auf die Lebensbedingungen zukünftiger Generationen haben, desto mehr stellt sich die intergenerationelle Gerechtigkeit als drängender Imperativ für politisches Handeln heraus. Gerade

im Hinblick auf den Klimawandel zeigt sich hierbei: Es fehlt oft sowohl der politische Wille als auch angemessene institutionelle Lösungen, um unsere Verantwortung auch politisch umzusetzen. Aus diesem Grund rücken zivilgesellschaftliche Akteure in den Fokus der gestalterischen Befähigung. Denn der Kampf gegen den menschengemachten Klimawandel und die damit Verbundene „Sorge um unser Haus“ ist ein wichtiger Wegpunkt an dem sich auch der Einfluss der Kirche und ihre Rolle, sowohl als globaler Akteur, aber auch in der Lebenspraxis jedes einzelnen widerspiegeln muss. Denn die multidimensionalen Probleme unserer Zeit können eben auch nur auf allen Ebenen menschlichen Wirkens angegangen werden.



DER PROVINZIAL

P. Bernhard Bürgler SJ

Liebe Freundinnen und Freunde der Gesellschaft Jesu!

Kinder können es – viele von uns müssen es neu lernen: Staunen.

Staunen – das ist etwas mit großer Verwunderung wahrnehmen, sich von etwas beeindruckt zeigen. Im Staunen geschieht ein Blick hinter die vordergründige Selbstverständlichkeit und es zeigt sich der Geschenkcharakter von allem. Wir leben in einer Welt, die wir nicht selbst gemacht haben. Im Dasein, meinem und dem von allem, steckt ein Hinweis auf den Geber dieser Gabe. Staunen ist auch ein erster Schritt der Gotteserkenntnis. Aus dem Staunen entwickelt sich das Empfinden von Dankbarkeit und Verantwortung. Die Schöpfung ist unser gemeinsames Haus, das uns allen anvertraut ist. Es ist heute in vielfältiger Weise bedroht und wir sind aufgefordert und herausgefordert, für es (besser) zu sorgen. Die 36. Generalkongregation ruft uns Jesuiten und mit uns alle Menschen auf, sich mit der Schöpfung zu versöhnen. „Wir [...] sind berufen dabei zu helfen, eine gebrochene Welt zu heilen und eine neue Weise des Produzierens und Konsumierens zu fördern, die Gottes Schöpfung in den Mittelpunkt stellt.“ Das bedeutet, dass „Theologen, Philoso-

phen und die anderen Intellektuellen und Experten ... zur gründlichen Analyse der Wurzeln und zu Lösungen der Krise beitragen“ sollen. Es heißt, dass wir „mit der Änderung unseres persönlichen und gemeinschaftlichen Lebensstils“ beginnen müssen. Es schließt ein, dass wir „die Verletzlichsten begleiten und ihnen nah bleiben“ müssen. Und nicht zuletzt „dürfen [wir] nicht vergessen, die Schöpfung zu feiern, indem wir für ‚so viel Gutes, das wir empfangen haben‘, danken“.

In der Vorbereitung der Generalkongregation lud der damalige Generalobere P. Adolfo Nicolás ein, in einen Prozess einzutreten, den Ruf des ewigen Königs zu hören und die drei wichtigsten Rufe zu unterscheiden, die der Herr an die ganze Gesellschaft heute richtet. Der Ruf, an Gottes Werk der Versöhnung in unserer gebrochenen Welt teilzuhaben, tauchte häufig und kraftvoll auf. Es ist ein dreifacher Ruf, den wir vernommen haben – der Ruf nach der Versöhnung mit Gott, Versöhnung unter den Menschen und Versöhnung mit der Schöpfung.

Ich bitte Sie, für diesen Ruf nicht taub zu sein.

IMPULS

Für die Gaben der Schöpfung danken ... gilt das eigentlich auch für ein Smartphone? Dieses Gerät, das in unserer Gesellschaft nahezu omnipräsent ist in Bussen, Bahnen und auf öffentlichen Plätzen? Manche Menschen kann man gelegentlich mit zwei Geräten gleichzeitig hantieren sehen.

Wie Vieles kann es seinen Zweck verfehlen, zu Suchtverhalten führen und Abhängigkeiten schaffen. Wenn das Smartphone einmal nicht funktioniert, kann man leicht selbst beobachten, wie oft man (unnötig) den Impuls verspürt, es zu nutzen. Und eigentlich ist man nirgendwo mehr für sich, muss ständig erreichbar sein. Das sind Nebenwirkungen, für die wir nicht unbedingt dankbar sind.

Aber das Smartphone ist auch ein Mittel, um mit Freunden und wichtigen Menschen auch über weite Distanzen hinweg in Kontakt zu bleiben; Mittel, um wohltuende Musik zu hören; Mittel, um schöne Momente fotografisch festzuhalten. Für Flüchtende ist es häufig das einzige Mittel, um mit der Familie in Kontakt zu bleiben und zu erfahren, wie es den Zurückgelassenen geht und was im Heimatland geschieht. Dafür kann man dankbar sein.

Ignatius von Loyola lässt am Ende seines Exerzitenbuches in der „Betrachtung, um Liebe zu erlangen“ den Übenden u.a. erwägen, wie alle Güter und Gaben „von oben“ herabsteigen (EB 237), sich von Gott dem Schöpfer ableiten. Wenn man bedenkt, wie viele Menschen – Geschöpfe Gottes – mit Kreativität und Inspiration (Gaben Gottes) von der Erfindung, über die technische Umsetzung bis hin zum Vertrieb an diesem Produkt mitgewirkt haben, bevor wir es nutzen können ... dann zählt wohl auch das Smartphone zu diesen Gaben.

Sr. Johanna Schulenburg CJ



AUS UNSEREM ORDEN

In Nürnberg trafen sich Anfang August für eine Woche die Jesuitenovizen der Noviziatshäuser Birmingham, Lyon und Nürnberg (Foto S. 21). 26 junge Mitbrüder konnten dabei die internationale Dimension des Ordens intensiv erfahren. In einer Videobotschaft ermutigte sie P. General Arturo Sosa die Zeit des Noviziats als einzigartige Gelegenheit zu nutzen, sich selbst und andere besser kennenzulernen, miteinander zu erleben, was es bedeutet Jesuit zu sein, in den Orden hineinzuwachsen und aus der Erfahrung der Exerzitien zu leben. Die zweijährige Noviziatszeit dient dazu, den Jesuitenorden besser kennen zu lernen, um im Vertrauen auf Gott eine tragfähige Entscheidung für den Lebensweg im Orden treffen zu können.

GRAZ

Bischof Wilhelm Krautwaschl ernannte P. Hannes König zum Seelsorger für den besonderen Heilungs- und Befreiungsdienst in der Diözese. P. Martin Rauch begleitete Studierende zu Pfingsten auf einer Reise nach Porec und Mitte Juli auf einer Mountainbike-tour auf der Insel Korsika. Mit 31. August beendete er nach 10 Jahren seine Mitarbeit im Pastoralteam der KHG und übersiedelte nach Wien, um dort

die Verantwortung für die Entwicklung eines Projekts der Jesuiten „Ge-flüchtete Menschen & Integration“ zu übernehmen. P. Thomas Neulinger begleitete im Juni Exerzitien für die Weihelikandidaten der Diözese Gurk und der Erzdiözese Salzburg und im Juli Exerzitien im Kardinal König Haus Wien. Im Rahmen von MAGIS 2017 begleitete P. Albert Holzknicht Wanderexerzitien und nahm dann am gemeinsamen Abschluss von MAGIS in Prag teil.

INNSBRUCK, KOLLEG

Die Kommunitätswallfahrt um Ordensberufe führte dieses Jahr im Juni in die Jesuitenkirche nach Hall. Im Sommer hielt P. Boris Repschinski Vorlesungen an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Jesuiten in Vietnam, P. George Njeri machte einen Intensivkurs Griechisch in Cork, Irland, während F. Hernan Rojas in London Englisch lernte. Zur gleichen Zeit kamen acht Mitbrüder aus Indien, Afrika, Kalifornien, Spanien, Indonesien, Portugal und Polen zum Deutschsprachkurs nach Innsbruck.

Durch die Mitwirkung des mk Jugendzentrum am Jesuitenkolleg wurde die Lange Nacht der Kirchen auch heuer zu einem besonderen Ereignis. Am 17. Juni spendete P. Provinzial Bernhard Bürgler jungen Erwachsenen aus



der mk die Firmung. Im Anschluss daran wurde bei einem Gartenfest F. Max Heine-Geldern als Leiter der mk verabschiedet. Er beginnt im Herbst sein Theologiestudium in Rom. Zugleich wurde P. Helmut Schumacher als neuer Leiter der mk willkommen geheißen.

INNSBRUCK, CANISIANUM

Zum diesjährigen Herz-Jesu-Fest konnte P. Rektor viele Gäste im Canisianum willkommen heißen. Den Festvortrag zum Thema „Die ersten Jesuiten vor den Herausforderungen der Reformation“ hielt P. Paul Oberholzer aus Rom. Am 16. Juli feierte Spiritual P. Josef Thorer in seiner Heimatgemeinde Stall sein 40-jähriges Priesterjubiläum. Nach mehreren Studienabschlüssen konnte im Sommer fünf neuen Studenten die Aufnahme in das Canisianum zugesagt werden.

Mit Wirkung vom 1. Oktober 2017 wurde P. Andreas Schermann, bisher am Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom tätig, zum neuen Rektor des Collegium Canisianum ernannt. P. Friedrich Prassl wird mit 1. Jänner

2018 die Leitung des Kardinal König Hauses in Wien übernehmen. Anfang Juli wurde P. Prassl in Mariazell nach 13 Jahren aus der österreichischen Regentenkonferenz verabschiedet.

LINZ

Seit Anfang Juni arbeitet P. Werner Hebeisen im Seelsorgeteam des Krankenhauses der Elisabethinen in Linz mit. In der Langen Nacht der Kirchen sprach P. Martin Hasitschka, Innsbruck, über „Schuld und Versöhnung in der Heiligen Schrift“. Am 29. Juni feierten die Priesterjubilare der Diözese Linz mit Bischof Manfred Scheuer einen festlichen Gottesdienst in unserer Kirche. Am 8. Juli gestalteten wir gemeinsam die monatliche Wallfahrt nach Maria Puchheim an der zahlreiche Gläubige teilnahmen.

STEYR

In den Ferienwochen gibt es in Steyr regen Fremdenverkehr. Unserer Kirche, eine ruhige Insel im Zentrum, wird gerne besucht, nicht nur wegen der angenehmen Kühle, sondern wegen ihrer

Atmosphäre. Wir halten in den Sommerwochen unser religiöses Angebot weitgehend aufrecht. Für die nächste Zeit gibt es schon Überlegungen in Zusammenarbeit mit der Stadtpfarre und St. Michael.

NÜRNBERG, NOVIZIAT

Von 21. Juni bis 19. Juli waren die Novizen des ersten Jahres auf Armuts-/Pilgerexperiment. Jonas Linz und Árpád Toth pilgerten von Verona nach Rom, Lukas Kraus und Donatas Kuzmickas von Nürnberg nach Wien. Gerald Baumgartner lebte und arbeitete in unserer Schule im Kosovo mit. Von 11. bis 22. August war P. Sozius Simon Lochbrunner mit den Erstjährigen zum Urlaub in Ungarn. Zur gleichen Zeit begleitete der Novizenmeister P. Thomas Hollweck die Zweitjährigen in ihren Gelübdeexerzitionen.

WIEN XIII, KARDINAL KÖNIG HAUS

Ende Juni wurde P. Philipp Görtz, der zwei Jahre lang als Jugendkaplan in der Pfarre Lainz-Speising wirkte und nun eine neue Aufgabe als Pfarrer in Hamburg erhalten hat, herzlich verabschiedet. P. Alois Riedlsperger hat die Leitung des Bereichs Ordensentwicklung im Kardinal König Haus an Sr. Ruth Pucher MC übergeben.



Die fünf Kurse (PP. Furthner, Graupner, Maureder, Thorer, Witwer) des diesjährigen „Exerzitionenmonat“ im August in Hall/T. waren schon frühzeitig ausgebucht.

WIEN I

Der Juni brachte wie jedes Jahr etliche Abschlussfeste mit sich, so das Gartenfest der Missionsprokur und unser Mitarbeiterfest. Auch von F. Sebastian Ortner mussten wir uns verabschieden. Nach zwei Praxisjahren in Wien geht er im Herbst zur Fortsetzung seines Theologiestudiums nach Paris. Im Juni hat P. Friedrich Sperringer für die Provinzversammlung der Missionare vom Kostbaren Blut in Kufstein einen Workshop zum Thema „Papst Franziskus über das Ordensleben“ gestaltet.

BUCHTIPP

Staunen ist eine menschliche Urerfahrung. Wenn wir staunen, dann macht uns eine Entdeckung betroffen und sie flößt uns Respekt und Ehrfurcht ein. Der Physiker und evangelische Christ Harald Lesch und der Biologe, Theologe und Jesuit Christian Kummer bringen in diesem Buch ihre Grundüberzeugung zum Ausdruck, dass das Staunen umso größer wird, je genauer wir über die Prozesse in der Natur Bescheid wissen. Am Beispiel der kleinen blauen Traubenhyaazinthe erläutert der Biologe im ersten Teil des Buches, welches ausgereifte evolutionäre Know-how in dieser Pflanze steckt. Höherentwicklung geschieht, indem ein Organismus mit eigener Gestaltungskraft auf das Zusammenspiel von Zufall und Notwendigkeit reagiert. Bei der Frage nach dem Ursprung des Lebens trifft der Biologe den Physiker, der im zweiten Teil den Weg vom Urknall bis zur Traubenhyaazinthe als Produkt und „Balanceakt“ zwischen den physikalischen Urkräften nachzeichnet. Die Existenz der Naturgesetze, dass dieses Universum so ist, wie es ist und dass es ein Wesen hervorbringen konnte, das zu 92% aus Sternstaub besteht und über all das Staunen kann: Das ist in der Tat höchst staunenswert. Der göttliche Wille zeigt sich für Kummer in der Evolution mehr in „Takt und Sympathie“, d.h. im Geschehen lassen als in „Planung und Vernunft“. Freilich gebe es noch viele offene Fragen. Doch den „Graben des Unverstandenen“ sollten wir uns nicht mit „kreationistischen Kurzschluss-Lösungen zuschütten lassen“. Das Buch stellt das Werk zweier Freunde dar, die auf heitere und souveräne Art ein ernstes Zeugnis dafür geben, dass die Anerkennung der Naturwissenschaft bzw. Evolution eine bessere Basis für den Gottesglauben darstellt als deren Ablehnung. Ein sehr aktuelles Signal und Anliegen.

P. Hans Brandl SJ

Harald Lesch/Christian Kummer: *Wie das Staunen ins Universum kam.*

Ein Physiker und ein Biologe über kleine Blumen und große Sterne.

Patmos 3. Auflage 2017, 190 S., Euro 19,00 [A]





SORGE FÜR DAS GEMEINSAME HAUS

Netzwerke für Panamazonien

Katrin Morales ist Mitarbeiterin für Projekte und Finanzen der Jesuitenmission

Die Förderung indigener Völker und der Erhalt des Lebensraumes Amazonas können nur als eine gemeinsame Option wahrgenommen werden. Aus diesem Grund wurde das Panamazonas-Netzwerk der Jesuiten in Lateinamerika gegründet, das sich wiederum mit dem Schulnetz „Fe y Alegría“ und mit dem Netzwerk der Jesuitenhilfswerke in Europa, Nordamerika und Australien „Xavier Network“ zusammengetan hat, um länderübergreifend die Projekte der jesuitischen Werke in diesem Raum zu unterstützen.

Im Amazonasraum leben knapp 400 indigene Völker, die über 200 Sprachen sprechen.

177 Schulen hat Fe y Alegría im Amazonasraum, 42.000 SchülerInnen, 24 indigene Völker sind vertreten.

Leben fördern

Dass in ökologischen Fragen immer auch soziale Fragen, der „Schrei der Armen“ mitbedacht werden muss, prägt die Projekte der Jesuitenmission im Amazonasraum. Unter Einbezug aller beteiligten Netzwerke entstand 2016 ein Projekt, das die Besorgnis um die rücksichtslose Ausbeutung des Amazonasgebietes und die Besorgnis um die Rechte der indigenen Bevölkerung auf ihr Land und auf ihre Sprache sowie

Kultur verbindet. Den BewohnerInnen des Amazonasgebietes, vor allem den Kindern und Jugendlichen zukunfts-fähige Lebensmöglichkeiten zu eröffnen, an Orten, wo sie ihnen oft genommen oder nicht ermöglicht werden, ist das Ziel. Fokus ist jeweils die Arbeit mit der ganzen Schulgemeinschaft und die Sensibilisierung für den gemeinsamen Lebensraum. Nicht nur die Umsetzung, auch die Erarbeitung dieses Projektes erfolgt gemeinsam. So trafen sich Anfang 2017 Vertreter von Fe y Alegría aus Venezuela, Peru, Bolivien, Ecuador, Kolumbien, Brasilien, Englisch Guyana, Vertreter des Panamazonasnetzwerkes und der Provinziälekonzferenz der Jesuiten Lateinamerikas sowie des Xavier Network. Integral, praktisch und generationenübergreifend muss der Bildungsansatz sein, wurde man sich schnell einig.

Identität stärken

„Indigene Völker wissen, wie die Erde, wie unser gemeinsames Haus zu behandeln ist.“ Dieser Satz war in unterschiedlichen Formulierungen während des Treffens sehr präsent.

Indigene Menschen sind mit ihrer Weltsicht, ihrer Lebensweise Subjekte ihrer eigenen Entwicklung. Sie haben ein Recht auf ihre eigene Sprache, über



Generationen tradiertes Wissen soll in die Lehrpläne integriert werden. Alternativen, die zukunftsfähig sind, und gleichzeitig auf Traditionen Rücksicht nehmen, müssen auch in abgelegenen Gebieten möglich werden. Fe y Alegría ist dort, wo nicht nur der Asphalt, sondern jede befahrbare Straße endet, mit Internaten und Kursen über Radio präsent, um Schulbildung und praktische Berufsausbildung möglich zu machen. In einer Art und Weise, die dem Amazonasgebiet und seinen BewohnerInnen möglichst entspricht. Nicht um ein romantisiertes „Zurück zur Natur“ geht es, sondern um einen realistischen Einbezug dessen, was wir von indigenen Völkern für die Bewahrung des Lebensraumes lernen können, und um die gemeinsame Wahrnehmung von Verantwortung, von Rechten und Pflichten. Bilinguale Erziehung wird gefördert, die den Erhalt der Muttersprache garantiert, aber auch Lebens- und Ausbildungsmöglichkeiten in der Zweitsprache eröffnet. Wo in den Städten und Dörfern indigene Kinder und Mestizos gemeinsam unterrichtet werden, ist

die Erarbeitung eines Konzepts für interkulturelle Erziehung dringend nötig.

Gemeinsam aktiv werden

„Es war wichtig für mich, die unterschiedlichen Realitäten etwas besser kennenzulernen, von gelungenen Erfahrungen zu hören, und vor allem, zu wissen, dass wir nicht alleine sind“, sagte eine Teilnehmerin aus einer Fe y Alegría Schule am Ende des Planungstreffens.

Nicht alleine lassen, sondern gemeinsam handeln, das war wohl neben den inhaltlichen Planungen die Vorgabe für die Weiterarbeit nach dem Treffen:

Die eigene und gemeinsame Identität der AmazonasbewohnerInnen zu stärken, damit ihre Stimme für den Erhalt ihres Lebensraumes hörbar wird. Durch Bildung Möglichkeiten zum Handeln eröffnen. Und – last but not least – ist hier auch die Aufgabe der europäischen Netzwerkpartner angesprochen, diese Sorge für das gemeinsame Haus zu teilen und die Stimme der AmazonasbewohnerInnen auch in Europa hörbar zu machen.

PROJEKTFÖRDERUNG

Bitte für das Amazonasnetzwerk der Jesuiten

In der Amazonasregion lassen sich die Klage der Erde und die Klage der Armen, von denen Papst Franziskus in der Enzyklika „Laudato si“ spricht, sehr deutlich hören. Für ihn sind die Zerstörung der Umwelt und die Armut untrennbar miteinander verknüpft: „Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussion aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören, wie die Klage der Erde.“

Die Entwicklung im Amazonasraum und Bemühungen zum Schutz indigener Völker sind untrennbar miteinander verbunden. Das Schulnetzwerk Fe y Alegría ist im Amazonas präsent, um indigenen Kindern und Jugendlichen auch in sehr abgelegenen Gebieten Ausbildung zu ermöglichen. Ausbil-

dung, die Wert auf den Erhalt indigener Traditionen und Sprachen legt und sie in das Schulkonzept einbindet. In gelungener Verbindung indigener Welt-sicht und fundierter, für den Amazonasraum zukunftsfähiger Ausbildung bekommen Jugendliche neue Perspektiven. Fernando Lopez SJ, seit Jahrzehnten im mobilen Pastoralteam in der Amazonasregion tätig, ist überzeugt: „Sich mit den Völkern Amazoniens zu verbünden, bedeutet, sich mit der Zukunft unseres Planeten zu verbünden.“ Bitte helfen Sie uns und unterstützen Sie die Projekte der Jesuitenmission im Amazonasraum.

P. Hans Tschiggerl SJ
Missionsprokurator

Spendenkonto:
AT94 2011 1822 5344 0000
Verwendungszweck:
Panamazonas



VERANSTALTUNGSHINWEISE

LINZ

Geistlicher Abend

jeden Donnerstag, außer an
Feiertagen und in den Ferien
19.00 Uhr: Stille Anbetung
20.00 Uhr: Eucharistiefeier mit
einem geistlichen Impuls
Leitung: P. Peter Gangl SJ
Ignatiushaus (Alter Dom)
Eingang Domgasse 3, 4020 Linz

WIEN

Ausstellungseröffnung

3. Oktober 2017, 19.30 Uhr
Eröffnung der Ausstellung von
Birgit Knoechl
Öffnungszeiten: Mo/Di 9 -19 Uhr,
So 12 - 13 Uhr, Eintritt frei
www.jesuitenkunst.at
JesuitenFoyer
Bäckerstraße 18, 1010 Wien

WIEN

Themenwoche Demenz

7. bis 14. Oktober 2017
Nähere Informationen auf
www.kardinal-koenig-haus.at
Kardinal König Haus
Kardinal-König-Platz 3, 1130 Wien

WIEN

Rauminstallation

11. Oktober 2017, 19.30 Uhr
Eröffnung der Rauminstallation von
Katharina Heinrich
www.jesuitenkunst.at
Konzilsgedächtniskirche Lainz
Kardinal-König-Platz 2, 1130 Wien

INNSBRUCK

Apocryphal Stories of Jesus' Birth

The Protevangelium of James and
Related Texts
23. bis 25. Oktober 2017
Internationales Symposium organisiert
von P. Boris Repschinski SJ und
Prof. Thomas Karmann
Katholisch-Theologische Fakultät
Innsbruck
Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck

WIEN

Kurzexerzitien

10. bis 12. November 2017
Für junge Erwachsene bis 30 Jahre,
die sich eine intensivere Nachfolge
Jesu überlegen.
Nähere Informationen auf
www.kardinal-koenig-haus.at
Kardinal König Haus
Kardinal-König-Platz 3, 1130 Wien

Alle Veranstaltungen finden Sie auf unserer Homepage www.jesuiten.at

www.jesuiten.at

